ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.4 April 1966 2. Jhrg.

Bronzeschwertfund in Wieselburg

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Auf dem Grundstück des Besitzers Franz Wippel aus Schacha Nr.1 bei Wieselburg wurden am 23.Februar 1966 Erdarbeiten vorgenommen, wobei auf der Parzelle Nr.1084 ein besonders interessantes, nur wenig beschädigtes Bronzeschwert ausgebaggert und durch die besondere Umsicht des Baggerführers Gustav Steiner aus St.Georgen a.d.L. gerettet und sichergestellt wurde. Die Fundstelle ist unweit der Bundesstraße und nahe am sogenannten Rabenschulerberg gelegen, wo derzeit Straßenarbeiten vorgenommen werden. Das vorgefundene Bronzeschwert befand sich in einer schotterigen Lehmschichte in einer Tiefe von ca. 30 cm und dürfte dort offenbar sekundär gelagert gewesen sein. Das Fundstück ist sehr gut erhalten und hat ein Gewicht von 65 dkg. Als Material kommt eine ziemlich kupferhältige Bronze in Betracht. Der Griffknauf ist abgebrochen, was scheinbar schon im antiken Schwertzustande geschehen sein dürfte. Das Schwertblatt ist leicht verbogen, was vielleicht durch die Baggerarbeit selbst herbeigeführt worden ist und zeigt an den beiderseitigen Schneidelinien einige leichte Einkerbungen, die möglicherweise gelegentlich der seinerzeitigen Schwertbenützung verursacht wurden. Die Schwertdimensionen werden folgend angeführt: Gesamtlänge 57 cm, Griff 83 mm lang, die Griffstange hat ovalen Querschnitt und ist am Schwerthals 49 mm stark, der kreisförmige Griffausschnitt beim Schwertblatt hat 2 cm im Durchmesser, die maximale Schwertblattbreite 4 cm, der Durchschnitt der ovalen Griffbreite 3 cm, die Griffnietendistanz 37 mm. Entlang der beiderseitigen Schneideflächen befinden sich 5 mm breite Einsäumungslinien, die sich gegen die Spitze zu verjüngern. Der Schwertgriff zeigt an der Handhabe kreisförmige Verzierungen, die sich bis zu den Griffbacken ausdehnen. Die Griffzungen übergreifen auf das Schwertblatt und sind dort mit 2 Nieten befestigt.

Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ein Bronzeschwert der Wörschachtype handelt, die eigentlich schon an die Hallstatt "A Gruppe" erinnert, aber dennoch noch der jüngeren Bronzezeit angehört.

Das Fundstück wird nach Begutachtung durch das Bundesdenkmalamt der "Stefan Denksammlung" in Wieselburg überlassen.

Florfliegen

(Dr.F.Wawrik, Scheibbs)

Im Herbst und Frühling beobachtet man zuweilen in den Wohnungen nahe beim Fenster oder an den Vorhängen ein zartes, blaßgrünes Insekt. Es ist etwa 2 1/2 cm lang, hat doppelt-körperlange Flügel und feine lange Fühler. Auffallend sind seine großen goldglänzenden Augen. Es ist eine F l o r f l i e g e (Chrysopa vulgaris), im Volksmund häufig Goldauge genannt. Sie sucht in menschlichen Wohnungen Zuflucht vor den Unbilden der kalten Jahreszeit und überwintert in Holzritzen und Mauerspalten. Im Frühling kommt sie hervor und sucht durch das Fenster das Weite. An junge Blätter setzt sie zahlreiche langgestielte Eier aus denen scharfsegmentierte Larven schlüpfen und - auf Blattlausjagd gehen! Wegen ihrer räuberischen Lebensweise - sie saugen die Blattläuse aus - nennt man sie Blattlauslöwen. Dem Menschen sind sie - ähnlich wie der Siebenpunkt oder das Marienkäferl - wertvolle Helfer im Kampf gegen die schädlichen Blattzerstörer.

Wenn wir im Frühling oder im Herbst die Florfliege öfter als sonst beobachten können, wollen wir das ebenso schöne wie nützliche Insekt unter unseren Schutz stellen!

Versteinerungen aus dem Bachgeschiebe der Feichsen

(Franz Ressl, Purgstall)

Am 26.4.1946, anläßlich eines Spazierganges entlang des Feichsenbaches, fand ich einen Teilabdruck eines Ammoniten (Perisphinctes), der nicht nur meine heutige Freizeitgestaltung bestimmen sollte, sondern, der damals den Anstoß zu einer fast vierjährigen intensiven Suchaktion nach Fossilien im Bachbett der Feichsen gab.

Die aufgelesenen Petrefakten übergab ich dem damaligen Leiter der Geologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, Herrn Prof.Dr.F. TRAUTH, der in liebenswürdiger Weise die Determination vornahm.

Wenn nun dem fachkundigen Leser in der Folge hautsächlich nur mit Gattungsnamen aufgewartet werden kann, liegt das darin, daß der meist schlechte Erhaltungszustand der Fossilien eine genaue Bestimmung nicht zuließ. Handelt es sich doch in der Mehrzahl um Steine, die von ihren primären Lagerstätten bis zu ihren sekundären Fundstellen durch langjähriges Rollen und Schieben im Bachbett abgeschliffen wurden, sodaß die darin bzw. darauf erhaltenen Reste vorzeitlicher Meeresbewohner zumeist nur stark verwischt in Erscheinung treten.

Die primären Lagerstätten sind nach Prof.Dr.F.TRAUTH, soweit es sich um die Jura-Versteinerungen handelt, der Oberjura- bis Unterkreide-Klippenkalkzug des Lampelsberges und die Kreide-Fossilien gehören dem Oberkreideflysch an, wie er im mittleren und unteren Feichsental weiterhin ansteht. Über die Herkunft der ältesten (triassischen) und jüngsten (tertiären) Lebensspuren äußerte sich Prof.TRAUTH nicht, dürften aber auch von anstehenden, sogenannten "geologischen Fenstern" stammen.

Das Fundgebiet ist das Bachbett der im Unterlauf stark mäandrierenden Feichsen und ihre an den Gleithängen angehäuften Sand- und Schotterbänke (zumeist auf Purgstaller Gemeindegebiet). Die größtenteils dem Mesozoikum - bloß wenige dem Känozoikum - angehörenden Objekte sind, soweit ihr Erhaltungszustand als gut bezeichnet werden kann, in der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung der Gemeinde Purgstall aufbewahrt.

Fortsetzung Seite 23

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

10.Fortsetzung

Der Schloßkogel von Safen

Geht man, von der Erlauftal-Bundesstraße in Safen abzweigend, auf der Straße gegen Gresten, sieht man wenige Schritte, nachdem man Brücke und Bahn übersetzt, rechter Hand den Hofbauern-Hof liegen. Und wandert man von diesem ungefähr 250 Schritte weiter gegen Westen, gelangt man zu einer Brücke, über welcher die Straße den Safenbach überquert. Bei dieser Brücke mündet der "Haltgraben" in den Safenbach, ein Bächlein, das vom Steinberghof hoch oben herabeilt. Knapp bevor es die Safen erreicht, umfließt das Bächlein in einem Halbkreis einen kleinen Hügel. Auf diesem liegt der Burgstall der alten Burg "Safen".

Der Burgstall ist ganz mit Gestrüpp bewachsen, unter dem man aber unzweifelhaft den Zug der einstigen Mauern teilweise noch verfolgen kann. Leider ist der Hügel im Süden zum Großteil abgegraben worden, vermutlich damals, als man die Straße nach Gresten angelegt hat, die gerade an dieser Stelle einen erhöhten Damm aufweist. Wahrscheinlich hat man das vom Hügel gewonnene Erdreich und Gestein zum Aufschütten des Dammes verwendet. Die im nördlichen Teil des Hügels noch vorhandene Grundmauer hat eine Länge von 16 m, das westliche Teilstück eine solche von 12 m, ebenso das östliche. An dieses schließt sich in einer Länge von etwa 20 m deutlich erkennbar die sogenannte "Sperrmauer" an. Vermutlich reichte der Hügel einst bis zum Safenbach, sodaß also mehr als 3/4 der ehemaligen Hausberganlage verschwunden wären. Wenn diese Annahme richtig ist, bildete der etwa 5 m tiefe Safenbach ihre südliche Grenze, der ebenso tiefe Haltgraben ihre nördliche und östliche, während im Westen ein einst wohl gleich tiefer künstlicher Graben den Burgstall vom übrigen Gelände trennte und einen Teil der Wasser des Haltgrabens zur Safen führte. Dieser künstliche (Hals)graben ist noch in einer Länge von 16 m deutlich erkennbar, heute aber nur mehr 1 m tief.

Der Burgstall liegt auf einem aus der KG.Sölling in die KG.Brandstatt gegen Süden vorspringenden Geländekeil, der ein spitzes Dreieck mit einer Grundlinie von etwa 250 m und einer Höhe von 450 m bildet und sich aus den Pz.Nr.190, 191/1, 191/2, 191/3, 191/4 zusammensetzt. Er bildet heute die Viehhalt des Hofbauern. Der Burgstall liegt auf der Pz.Nr.191/2 und nimmt den östlichen Winkel ein, den Grund- und Seitenlinie des Dreieckes bilden.

Der oben beschriebene Hügel ist seit altersher als "Schloßkogel" - heute freilich nur mehr sehr wenigen - bekannt. Bis um 1880 sollen noch ansehnliche Mauerreste der Burg bestanden haben. Bald nach diesem Jahre wurden sie bis auf die heutigen Grundmauern abgetragen und ihre Steine sowohl vom Hofbauern selber wie vom "Kroißbacher", Zehnbach, Kroissenberg Nr.1, weggeführt und in beiden Fällen zum Neubau eines Stalles verwendet.
Der Hofbauernhof soll das "Magazin" der Burg gewesen sein. Es soll auch ein unterirdischer Gang von der Burg weggeführt haben, jedoch nicht zum heutigen Hofbauernhofe, sondern unter der "Hauswiesen" südlich der Straße dorthin, wo gegenüber dem heutigen Hofe ein Stadel zu sehen. Dort stand vermutlich der ursprüngliche Bauernhof (der Wirtschaftshof der Burg, wie schon der Name "Hofbauer" eindeutig verrät), während an Stelle des heutigen Hofes ein Körnerkasten sich erhob, das "Magazin" der Überlieferung!

"Der Name "Safen" stellt eine Gewässerbezeichnung dar, die auch . . . in der Steiermark in der Gegend von Hartberg auftritt. Diese steirische

Safen ist im 9.Jhrh. urkundlich als "Sabniza" überliefert und gemäß dieser Wortform von slavischem "Zabnica" d.h. "Froschbach" abzuleiten". (Aus einem Schreiben Prof.Dr.Otto Lamprechts, Graz, vom 6.5.63 an den Verfasser). Den gleichen Ursprung hat wohl auch der Name unseres Safenbaches. Auch in der Nähe des steirischen Safenbaches erhebt sich ein Pöllaberg (von slav. "polje" = Feld, wie nicht minder der Name Rogatsboden aus dem Slavischen kommt, wahrscheinlich vom sloven.Worte rogaž= der Gehörnte, also Hornberg; siehe: Walter Steinhauer in Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1932 S.11).

Der Schloßkogel von Kerschenberg

Am 27.5.1954 erzählte der inzwischen verstorbene August Meyer, Fürteben Nr.8, "Oberthorbach":

"Einmal ist der Dürrmüllner aus Reinsberg in der Nacht durch den Ewixengraben heimgegangen. Wie er zum Erdernbauern kommt, hört und sieht er plötzlich "Zwoa", die ihm nachgehen. Er ist daher langsamer gangen, damit die beiden ihn einholen und ihm Gesellschaft leisten könnten. Da sind auch die "Zwoa" langsamer gangen. Daraufhin ist der Dürrmüllner gar stehen blieben, aber auch die "Zwoa" haben angehalten. Das ist dem Dürrmüllner doch unheimlich vorkommen und er hat zu laufen angefangen. Im selben Augenblick aber haben sich auch die "Zwoa" in Trab gesetzt und sind ihm in großen Sprüngen nachgelaufen. Der Dürrmüllner ist daher aus Leibeskräften gerannt, da er in der Nähe die Franzmühle wußte. Er hat diese auch noch vor den "Zwoan" erreicht und stürmisch an das Tor geklopft. Der Franzmüllner, der ihm geöffnet, hat ganz verwundert gefragt: "Aber, Herr Gallmayer, was haben Sie denn?" "Norr du", hat der drauf gesagt, "hätt'st de Zwoa segn solln, de ma nochkemma san!" - Wer die"Zwoa" aber gewesen, hat der Dürrmüllner niemals verraten."

"Einmal sind ihrer drei oder vier miteinander in einer Hochsommernacht durch den Ewixengraben gangen. Wie sie zum Weg beim Erdernbauern kommen, sind sie plötzlich von hinten mit Schneeballen beschossen worden. Jeder hat 5-6 Schneeballen auf die Schulter kriegt, "daß 's netta so poscht hot!". - -

Diese beiden Sagen, die ziemlich eindeutig verraten, daß es einst gefährlich gewesen, nachts durch den Ewixengraben zu gehen, daß dieser also anscheinend ein Sperrgebiet gewesen, ließen den Verfasser sofort eine alte Wehranlage und zwar bei dem in beiden Sagen erwähnten Erdernbauern, Kerschenberg Nr.5, vermuten. Aber erst am 21.4.55 konnte er diese Wehranlage feststellen.

Vom Erdernbauern steigt ein Fahrweg vorerst ein Stück gegen Norden an und senkt sich dann allmählich leicht hinab zur Viehhalt des Hofes, ein Stück Wiese inmitten von Waldbeständen. Auf dieser Wiese sieht man zwei Reihen alter Birnbäume - fast immer ein sicheres Zeichen, daß dort einst ein Hof gestanden, wenn man mitten im Walde alte Obstbäume antrifft! Am unteren Rande der Wiese beginnt der Burgstall, ein länglicher Kogel, der sich, 38 m lang, ungefähr von Osten nach Westen erstreckt. Er ist durch einen 2 m tiefen und etwa 4 m breiten Halsgraben von der Wiese getrennt, ist an seiner höchsten Stelle 6 m breit und wird dann allmählich schmäler. Nach einem mehr ebenen Stück von 16 m Länge folgt nach einer merklichen Bodenwelle ein stark geneigtes Stück von 22 m Länge. An der Nordseite des Kogels zieht sich ein Fahrweg, offensichtlich ein alter Graben, dahin, während die Südflanke ziemlich steil abfällt. Über den ganzen Kogel und seine Abhänge sieht man vertreut Steine liegen, die vermutlich von einem Baue herrühren. Der Kogel ist von drei Seiten von Wald umgeben.

Fortsetzung folgt.

In der nun folgenden Aufzählung der einzelnen Formen halte ich mich in chronologischer Reihenfolge nach den geologischen Zeiträumen, wobei nur die wichtigsten Leitfossilien näher behandelt werden sollen.

Jene Lebensformen, von denen bisher lediglich Bruchstücke gefunden wurden, sind nur kurz erwähnt.

Erdmittelalter oder Mesozoikum (vor rund 70 - 220 Millionen Jahren)

1.) Trias-Formation (vor etwa 190 - 220 Millionen Jahren)
Die Kössener Schichten der Rhät-Epoche bezeichnen die oberste Grenze der Trias - Formation. Sie sind oft auch in Form von korallenreichen Kalken, den sogenannten Lithodendronkalken entwickelt. Im Bachgeschiebe nicht selten, sind manchmal ganze Stöcke von Lithodendron (Thecosmilia), die man als Leitfossilien dieser Periode bezeichnen kann, zu finden.

Nun folgen drei Formen, die sowohl der triassischen Rhät- als auch der Lias-Epoche, also der untersten Stufe der Jura-Formation angehören können. Es sind dies die Sechsstrahlkorallen (Hexaktinelliden), die Armfüßer (Brachiopoden) und die Seelilienstielglieder (Crinoiden).

Die viel seltener als die Lithodendron - Korallen angetragenen Sechsstrahlkorallen, deren Vorfahren bereits in die silurische Zeit fallen, in der Jura-Formation die größte Verbreitung aufwiesen, bewohnen heute noch (allerdings andere Formen) die mittleren Meeresregionen. Sie gehören zu den Meerschwämmen, in diesem Fall zu den Kieselspongien, ohne Anhaftungsstelle an der Unterseite. Ihr kieseliges, aus zierlichen sechsstrahligen Nadeln zusammengesetztes Gerüst trug ihnen den Namen ein.

Als gleichfalls selten sind die Armfüßer zu nennen, von denen ich zwei vollständige, der Gattung Terebratula angehörende Schalenausfüllungen (Steinkerne) aus einem konglomeratähnlichen Stein herauslöste. Die zweischaligen, an die Muscheln erinnernden Meerestiere, die sich jedoch im Innern wesentlich von diesen unterscheiden (sie stehen in ihrer Entwicklung den Würmern nahe), besitzen eine Rückenschale und eine meist größere, schnabelartig übergreifende Bauchschale; am Schnabel ist eine Öffnung (bei den vorliegenden Stücken gut ersichtlich) für die austretende Hafteinrichtung. Durch das den Schalenraum ausfüllende, schleifenförmige Armgerüst sind die Terebratuliden charakterisiert und stellen unter allen Brachiopoden die einzige Gruppe dar, die bei ihrem Auftreten in silurischen Ablagerungen und in der ganzen paläozoischen Zeit nur schwach vertreten, erst in späteren Perioden ihren Höhepunkt erreicht hat und noch heute ziemlich formenreich in den tieferen Lagen der Meere lebt.

Die Crinoiden, versteinerte Seelilienstielglieder, sind zwar nicht häufig doch regelmäßig in verschiedenen Formen im Bachgeschiebe aufzufinden. Sie geben Zeugnis von einer artenreichen Seelilienfauna im Mesozoikum. Fällt doch die Entwicklung der den Stachelhäutern angehörenden Seelilien ins frühe Altertum. Im Erdmittelalter die höchste Blüte erlangend, leben heute nur noch wenige Formen in der Tiefsee.

2.) Jura-Formation (vor ungefähr 120-180 Millionen Jahren)
Die Malm-Epoche bildet die oberste Stufe der Jura-Formation. Sie bietet uns im Feichsenbach mehr an Fossilien als die Trias-Formation. Fällt doch in diese Periode die Blütezeit der Kopffüßer (Cephalopoden), besonders diejenige der Ammoniten. Es würde zu weit führen, auf die mannigfaltige Entwicklungsgeschichte dieser formenreichen Urmeerbewohner einzugehen. Auch die vielen im Bachbett aufgeklaubten Reste zu beschreiben würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ich fasse daher kurz zusammen: Als Leitfossilien kann man die sogenannten "Donnerkeile" (Belemniten) und die

zweiteiligen (muschelähnlichen) Gehäusedeckel der Ammoniten (Aptychen) bezeichnen (beide kommen oft gemeinsam und dicht gespickt in Gesteinen vor). Dagegen sind die Ammoniten selbst nur spärlich als Abdrücke oder Steinkerne erhalten geblieben.

Von den zigarrenförmigen Belemniten - innere Schalenbildungen einer völlig erloschenen Gruppe zehnarmiger Kopffüßer (dem heute lebenden Tintenfisch am nächsten verwandt) - liegen einige prächtige Exemplare vor. Ebenso von den Aptychen, von denen mehrere gut erhaltene Stücke einiger Arten geborgen werden konnten, so z.B. Aptychus punctatus (Punctaptychus), Lamellaptychus punctatus u.a. In einem weitaus geringerem Maße sind die Ammoniten, auch "Ammonshörner" genannt, als hinterlassene Urkunden jener Zeit im Bachgeröll vertreten. Es sind dies die Gattungen Litoceras, die in der alpinen Region ihre Hauptverbreitung besaß und die eingangs zitierte Gattung Perisphinctes, die in der Tithonstufe (Oberjura) die erste Rolle spielte. Die Ammoniten waren schalentragende Cephalopoden, deren meist schneckenhausähnlichen Gehäuse im Innern durch Quersch-eidewände in Kammern abgeteilt waren und in deren letzter das Tier saß, während alle übrigen mit Luft gefüllt, den Inwohnern die Möglichkeit gaben, leicht an der Wasseroberfläche zu schwimmen. Auch heute lebt noch eine den Ammoniten sehr nahe verwandte Art im Indischen Ozean: das Schiffsboot (Nautilus pompilus).

Es sei noch erwähnt, daß von den echten Austern, die in der Jura-Periode erstmals massenhaft auftraten, einige, in grobsandigem Stein eingebettete Schalen vorhanden sind. Durch ihre abweichende gedrehte Form dürften sie den Gryphaeen, wahrscheinlich Ostrea (Gryphaea) zuzuschreiben sein.

3.) Kreide - Formation (vor rund 70 - 130 Millionen Jahren)
In diesem letzten Zeitabschnitt des Erdmittelalters weisen die Ablagerungen verhältnismäßig wenig Lebensformen auf. Der Ausklang der reichen Cephalopodenfauna des vorangegangenen Abschnittes macht sich dadurch bemerkbar, daß noch wenige Belemnitenreste in grobsandigen, konglomeratartigen Gesteinen auftreten (vielleicht gehören die oben genannten Gryphaeen auch hierher ins Neokom). Dagegen geben uns die vielen, in verschiedenen Breiten und Formen auf flachen Rollsteinen verewigten Kriech- und Wühlspuren Kunde von der Tätigkeit wurmartiger Organismen, die diese eigenartig mäandrierenden Gänge horizontal ins Sediment "fraßen"; die für die obere Kreide bezeichnenden Visitenkarten nennt man Helminthoideen. Erdneuzeit oder Känozoikum (vor etwa 60 Millionen Jahren bis zur Gegenwart).
Tertiär - Formation (vor etwa 60 Millionen Jahren bis zur Eiszeit).
Im Eozän und Paleozän, den untersten Stufen des Alttertiärs setzte eine reiche Entfaltung schalentragender Einzeller ein, von denen der Feichsenbach eine Anzahl freigab. Es sind die meist dicht in Kalk eingebetteten Münzsteine (Nummuliten), die zu den Lochträgern (Foraminiferen) gehören. Die Feichsenbachstücke sind etwa linsengroß und lassen an den Bruchstellen deutlich die schneckenhausähnlichen Spiralwindungen und Kammern-Scheidewände erkennen.
Schlußwort: Solche Aufsammlungen, wie sie hier aufgezählt sind, können nicht nur an Bach- u.Flußufern, sondern ebenso an Steinbrüchen, Schutthalden u.dgl., also vielerorts getätigt werden. Sie geben Kunde von grauester Vorzeit unseres Bezirkes, der ja gerade im Erdmittelalter zeitweise von z.T. tiefen Meeren überflutet war. Von den Bewohnern jener Urweltmeere sind zumeist nur die Hartteile in Form von Versteinerungen übriggeblieben und lassen uns die Vielfalt des Lebens versunkener Epochen nur ahnen. Das Blättern im geologischen Bilderbuch unserer erst im Känozoikum aufgefalteten Kalkalpen ist daher nicht nur für den Fachkundigen lohnend, sondern bereitet in erster Linie dem jugendlichen Sammler viel Freude und erweckt in ihm neben der Liebe zur Natur auch die Liebe zur Heimat.